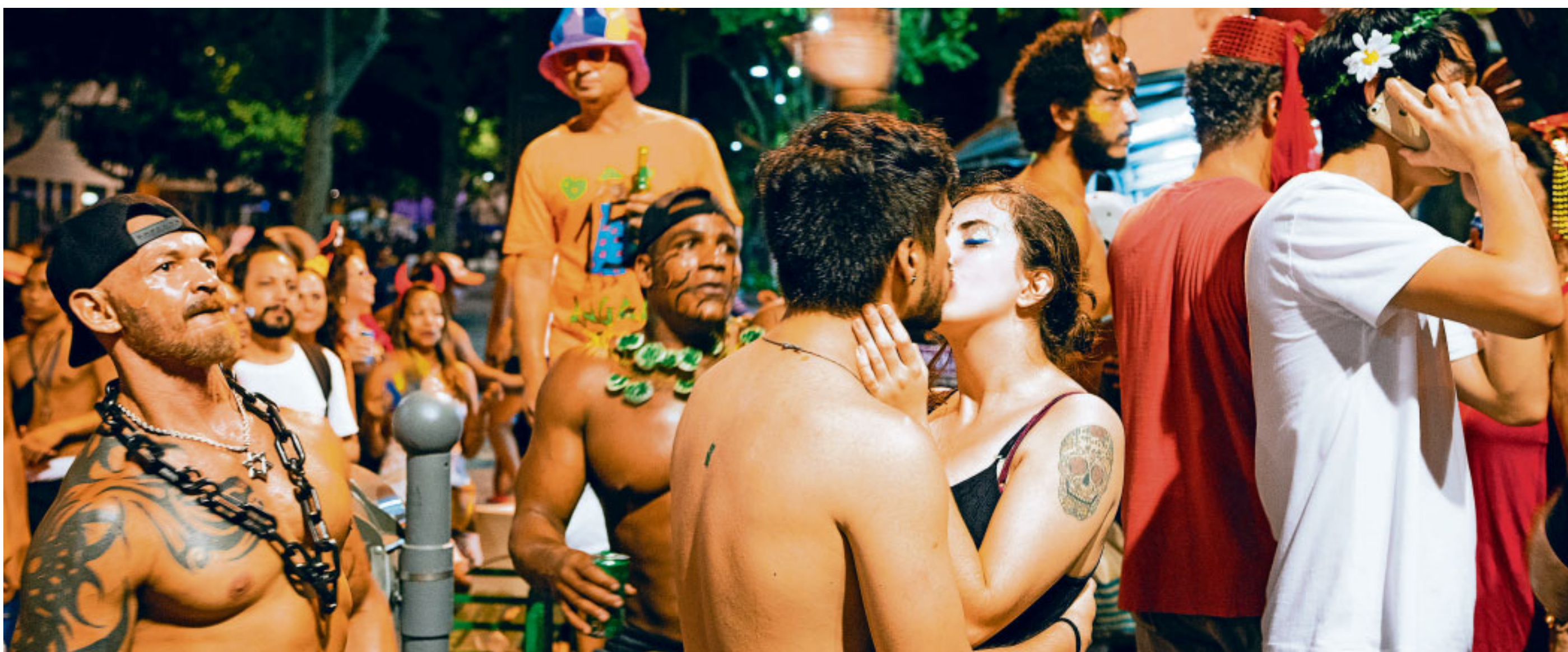




Polizisten kommen jeden Tag in die Favelas, Fotografen hingegen fast nie – weshalb für die Jungs dort die Kamera interessanter ist als das Schießesien.



Karneval in Rio: Samba wird die ganze Nacht auch jenseits des Sambadromes getanzt, und die Liebelei macht auch in Seitenstraßen glücklich.

Alle Fotos aus dem besprochenen Band

# Oh, Rio

Je heller die Sonne über Rio scheint, desto dunkler werden die Schatten. Der Fotograf Michael von Graffenried hat sich im Vorfeld der Olympischen Spiele dort umgesehen.

Von Katja Gußmann

Mit Pistolen auf Augenhöhe wachsen sie auf, die Kinder der Favelas in Rio de Janeiro. Der älteren Schwester, selbst fast noch ein Kind, schwillt der Bauch über dem Hosensbund der Shorts: schwanger. Die Freundin teilt ihr Schicksal. Ihr Blick in die Zukunft zeugt von Sorge, ein bisschen Trotz schimmert durch. Sie haben nicht viel zu lachen in dieser Traumstadt am Meer, die sich in Sekundenschnelle zum Albtraum wandeln kann. Wenn die Pistole nicht im Holster bleibt, die Limousine plötzlich in Flammen steht oder der dichte Verkehr den nächsten tödlichen Unfall provoziert, dann ist die leichte Brise des Girl-from-Ipanema-Flairs verweht und macht der brutalen Realität dieser Großstadt Platz. Eine Stadt mit zwölf Millionen Einwohnern, in der sich die Reichen hinter ihren Privilegien verbarrickadieren und in ständiger Angst vor Überfällen leben. Kein Thekengespräch kommt ohne eine Geschichte über den Raubüberfall aus, der erst neulich dem Nachbarn passiert ist. Jeder Carioca, wie die Bewohner Rios heißen, kennt jemanden, der Opfer eines Verbrechens wurde. Von ihren schicken Appartementshochhäusern aus blicken sie auf die Hänge der typischen Hügel, an die sich die unverputzten Ziegelhütten der Favelas klammern. Manch ein

Querschläger aus den Fernkampfaffen verfeindeter Gruppen fand sein Ende in den schönen Fassaden. So, wie auch manche Polizeikugel versehentlich den unbeteiligten Passanten trifft.

Das alles sollte anders werden mit den Olympischen Spielen. Aufgeräumte, befriedete Favelas, mehr Sicherheit auf den Straßen und große Bauprojekte wurden als Zeichen der Erneuerung ausgerufen. „Changing Rio“ hat der in Bern geborene, in Paris lebende Fotograf Michael von Graffenried seinen Bildband genannt. Er ist den Spuren dieses Versprechens gefolgt, ist mit den Bauarbeitern in den dunklen U-Bahn-Tunnel hinabgestiegen, hat die Hügel der Favelas erklimmt und dabei vor allem eines getan: den Menschen in die Augen geschaut. Doppelseitige Fotografien fügen sich zur sozialen Momentaufnahme der Stadt im Panoramaformat. Nur kurz streift der Fotograf das Zuckerhut-Image und zeigt Menschen am Strand, die sich von den Schaumkronen der Brandung streicheln lassen. Viel öfter sucht sein Objektiv den Schatten des schönen Scheins. Szenen wie im Krieg offenbaren sich, wenn Militär oder Polizei bis an die Zähne bewaffnet durch die Straßen patrouillieren. Von den Bewohnern kaum beachtet, so sehr sind sie den Anblick gewohnt. Manch ein Blick in die Kamera spiegelt Resignation. Von Menschen, die zwischen

Müllbergen leben oder mitten im bunten Karnevalstreiben Verwertbares aus dem Abfall fischen. Im Zuge der Erneuerung mussten Armensiedlungen glasverspiegelten Hochhäusern weichen, notfalls mit Gewalt gegen Bewohner, die ihr auch noch so erbärmliches Zuhause nicht aufgeben wollten. Der, dessen Leben nicht einmal mehr für ein Dach über dem Kopf taugt, schläft auf dem Bürgersteig.

Der Staat Rio de Janeiro hat sich jüngst für pleite erklärt, um mit finanzieller Hilfe der brasilianischen Regierung wenigstens die Olympiabauten rechtzeitig fertigstellen zu können. Geld für die Gehälter der Polizisten, die für Sicherheit sorgen sollen, fehlt. Wie es an so vielem fehlt für die, die an den Rand der Stadt und Gesellschaft gedrängt leben. Nur manchmal blitzt das erhabene Rio-Feeling auf, um das die Welt diese Stadt beneidet: Vom obersten Punkt der Favela aus betrachtet, liegt auch dem ärmsten Menschen Rio de Janeiro in seiner ganzen Schönheit zu Füßen. Nur ein paar verrostete Stahlträger irritieren im Bild. Sie ragen aus dem Boden und zeugen davon, dass für diesen Punkt des Traumblicks einmal eine bessere Zukunft vorgesehen war.

„Changing Rio“ von Michael von Graffenried. Offizin Verlag, Zürich 2016. 128 Seiten, zahlreiche Farbfotografien. Gebunden, 35 Euro.



Piaster! Piaster! Besitzerin eines Kiosks in der Favela Providencia und ihr Papagei



Drei Grazien: Selbst noch Kinder, aber schon schwanger